

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 49 (1969-1970)
Heft: 5: Die Fremdarbeiterfrage

Anhang: Edmund Burke und Königin Marie-Antoinette : aus Burkes Briefwechsel
Autor: Wyss, Walter von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER
MONATSHEFTE ■

SONDERBEILAGE
ZU HEFT 5 DES 49.
JAHRGANGS (1969/70)

Edmund Burke und Königin Marie-Antoinette

Aus Burkes Briefwechsel

Walter von Wyss

Der grosse politische Denker Edmund Burke, dessen Andenken der Verfasser dieser Studie 1965 eine kurze Biographie gewidmet hat (Callwey, München), war ein geborener Irländer und eines der bedeutendsten Parlamentsmitglieder Grossbritanniens. Er versuchte vergeblich den Krieg zwischen England und Amerika zu verhindern, kämpfte gegen britische Gewalttaten in Indien, und bei Ausbruch der Französischen Revolution bezog er als überzeugter Vertreter der Monarchie und der Unverletzlichkeit der englischen Verfassung in entschiedener Weise gegen die neuen Lehren Stellung. Er nahm am Untergang der französischen Monarchie und am Schicksal des revolutionären Frankreichs in Wort und Tat bis zu seinem Tode leidenschaftlichsten Anteil.

Eine Anzahl hervorragender englischer und amerikanischer Historiker haben sich der Mühe unterzogen, seine gewaltige Korrespondenz, welche vorwiegend in der Bibliothek von Sheffield liegt, herauszugeben («Correspondence of Edmund Burke», Cambridge University Press). Bisher sind sieben Bände erschienen. Aus diesem Werk stammen die im folgenden zitierten Briefstellen.

Im Januar und Februar 1773 reiste Burke mit seinem Sohn nach Frankreich, um ihn dort in einer Familie unterzubringen, in welcher er die französische Sprache erlernen sollte. In Auxerre, beim Verwalter des dortigen Bischofs, fand Richard Burke freundschaftliche Aufnahme. Edmund Burke ging zurück nach Paris und von dort an den Hof von Versailles, wo er König Ludwig XV. vorgestellt wurde. Er war überwältigt von der Pracht des königlichen Hofes und ganz entzückt von dem lieblichen Anblick der Gattin des Dauphins, Marie-Antoinette; diese blieb ihm noch nach Jahren unvergesslich. Anfangs 1790 begann Burke mit seinen *«Betrachtungen über die französische Revolution»*, und darin befand sich folgende berühmte Stelle:

Die Geschichte wird überliefern, daß am Morgen des 6. Oktobers 1789 der König und die Königin von Frankreich nach einem Tage der Verwirrung, der Unsicherheit, der Bestürzung und Schlächtereie sich für einige Stunden zur Ruhe begaben, im Vertrauen auf die verbürgte Sicherheit. Aus diesem Schlafe wurde die Königin durch die Stimme einer Wache an ihrer Türe geweckt, die ihr zurief, sie möge sich durch Flucht retten, und dies sei der letzte Treuebeweis, welchen er ihr zu geben vermöchte. Man fiel über ihn her, und augenblicklich wurde er niedergeschlagen. Eine Bande grausamer Banditen und von Blut triefender Räuber drangen in das Zimmer der Königin und zerstachen mit Bajonetten und Dolchen ihr Bett, aus welchem die verfolgte Frau eben noch Zeit hatte, beinahe nackt zu fliehen durch den Mördern unbekannte Wege, um Zuflucht zu Füßen des Königs zu finden... Der König und seine Königin und ihre kleinen Kinder, welche einst den Stolz und

die Hoffnung eines grossmütigen Volkes hätten bilden sollen, wurden gezwungen, die Zufluchtsstätte des prächtigsten Palastes der Welt zu verlassen, der mit Blut befleckt und mit Gliedern und Leichen bestreut war. Dann wurden sie abgeführt in die Hauptstadt ihres Königreiches... Es fehlte nur noch die Ermordung des Königs und der Königin unter den unheilvollen Ereignissen dieses «schönen Tages».

Es sind nun beinahe sechzehn oder siebzehn Jahre, seitdem ich die Königin von Frankreich damals als Dauphine in Versailles sah. Niemals leuchtete auf dieser Erde, welche sie kaum zu berühren schien, eine entzückendere Vision. Ich sah sie am Rande des Horizontes, wie sie die hohe Sphäre, zu welcher sie eben berufen war, schmückte und freudig begrüßte, voller Leben und Glanz wie ein strahlender Morgenstern. Oh welche Revolution und wie schwer wird es mir ums Herz, wenn ich an jene Erhöhung und diesen Sturz denke! Nicht im entferntesten träumte ich davon, dass sie, während sie zu der begeisterten, fern- und respektvollen Liebe noch weitere Ansprüche auf Verehrung hinzufügte, jemals gezwungen werden sollte, in ihrem Busen ein scharfes Gegengift gegen diese Entehrung zu verbergen. Niemals träumte ich, dass ich es erleben sollte, ein solches Unglück über sie fallen zu sehen in einer Nation von tapferen Männern, einer Nation von Ehrenmännern und Rittern. Ich dachte, zehntausend Schwerter müssten gezückt werden, um selbst einen Blick, welcher sie mit Beleidigung traf, zu sühnen. Aber der Geist der Ritterlichkeit ist dahin.

Burke schickte den ersten Entwurf seines Buches über die französische Revolution seinem damaligen Freund *Philip Francis*. Dieser schrieb ihm am 19. Februar 1790:

Meiner Ansicht nach ist alles, was Sie über die Königin sagen, reine Narrheit. Wenn sie ein vollendeter weiblicher Charakter wäre, so müssten Sie von ihren hohen Eigenschaften ausgehen. Ist sie aber das Gegenteil, dann ist es lächerlich, ausgenommen für einen Verliebten, ihre persönlichen Reize ihren Verbrechen gegenüberzustellen... Aber wenn Sie tatsächlich ihren Anspruch auf Schutz und Achtung und andere Eigenschaften als jene von Galanterie und Schönheit und persönlicher Vorzüge geltend machen, dann verlassen Sie tatsächlich den Beweis und die Versicherung ihrer Unschuld, von welcher Sie wissen, dass sie der wesentlichste Punkt ist, der in Frage steht...

Burke antwortete Francis am 17. Februar 1790:

Ich bin ausserordentlich erstaunt, dass Sie mit meiner Schrift in Ihren Händen träumen könnten, dass ich keinen anderen Grund fand ausser der Schönheit der Königin von Frankreich als Ursache, um das Verhalten ihr gegenüber zu tadeln und meine eigenen Gefühle auszudrücken. Ich kann der natürlichen Sympathie meines Herzens nicht befehlen und auf jede ehrliche Brust warten, bis die Geschichten und Anekdoten der Kaffeehäuser von Paris und Dissenterversammlungen gesäubert sind von all den Verleumdungen derjenigen, welche Persönlichkeiten beschmutzen, damit sie sie später ungestraft ermorden können. Bin ich denn verpflichtet, juristisch die Tugenden aller jener zu beweisen, die ich alle Arten von Unrecht und Lebensgefahr erleiden sehe?... Sind nicht hoher Rang, edler Glanz der Abstammung und grosse persönliche Anmut und äusserliche Vollendung An-

zeichen von Bedeutung, welche die Teilnahme bei dem Unglück von Menschen erfordern?... Ich sage Ihnen aufs neue, dass die Erinnerung an die Art, in welcher ich die Königin von Frankreich im Jahre 1773 sah, und der Gegensatz zwischen der Pracht und dem Glanz und der Schönheit mit der ergebenen Huldigung einer Nation ihr gegenüber, verglichen mit der abscheulichen Szene von 1789, die ich beschrieb, meine Tränen auslösten, welche mein Papier benetzten. Diese Tränen kamen beinahe so oft in meine Augen als ich auf jene Schilderung schaute. Sie mögen wieder kommen. Sie glauben nicht, dass dies Tatsache oder dass dies meine aufrichtigen Gefühle seien, sondern dass das Ganze affektiert sei oder, wie Sie es bezeichnen, reine Narrheit.

Burke gab sich später die Mühe, ein Exemplar seines Buches «*Reflections on the Revolution in France*» an die königliche Familie von Frankreich zu senden und bat die *Comtesse d'Osmond* – sie war eine gebürtige Irländerin und zur Zeit in England und Hofdame von Marie-Adelaïde, der dritten Tochter von Ludwig XV. – dies zu besorgen. Sie schrieb ihm am 12. Dezember 1791:

Déjà vous faites la consolation des affligés, et je crois le désespoir des méchants, je suis chargée d'en être l'interprète. Ces derniers dissimuleront. Les autres, ceux que je suis à portée de voir, m'envient le bonheur de vous offrir un juste tribut d'admiration et veulent que du moins vous soyez assuré par moi que le sentiment est bien généralement partagé. Vous jugerez que c'est avec empressement que je m'acquitte de cette commission. Je n'avais point oublié et j'ai rempli toutes les intentions qui vous ont déterminé à m'envoyer trois exemplaires des «*Réflexions sur la Révolution en France*». Si le retard a diminué le prix de l'offrande, ce n'a été que relativement à la curiosité, la reconnaissance est entière, elle est très vive. Je suis chargée d'en être l'interprète et je n'en borne les expressions que par une prudence devenue pour nous la première des nécessités.

Ein englischer Dichter, *Edward Jenningham*, schrieb an Burke etwa am 18. Januar 1791:

Die Duchesse de Biron, welche kürzlich nach Frankreich zurückkam, teilte mir mit, dass durch die Vermittlung von Miss Wilkes, die längere Zeit in Frankreich bei der Duchesse de Châtillon wohnte, der Königin von Frankreich die Stelle aus den *Reflections*, welche sich auf sie bezog, in Übersetzung in die Hände gespielt wurde, worauf Marie-Antoinette schon bei den ersten Zeilen in Tränen ausbrach und längere Zeit brauchte, um das Ganze zu lesen.

Inzwischen hatte sich Burke sehr eingehend mit den französischen Emigranten in Brüssel und Koblenz eingelassen. Der *Comte d'Artois* – der spätere König Karl X. – war gleich nach Ausbruch der Revolution geflohen, gefolgt von einer grossen Zahl von Royalisten, worunter sich auch der ehemalige Minister Ludwigs XVI., *Calonne*, befand, der kein Freund Marie-Antoinettes war. Burke sandte seinen Sohn zwar mit Wissen, aber ohne etwelche Erlaubnis von seiten der Regierung nach Brüssel und Koblenz, um mit *Calonne* und *d'Artois* zusammenzutreffen und die Aussichten eines even-

tuellen Bündnisses dieser Emigranten mit dem Hof von Wien und dem König von Preussen in Erfahrung zu bringen. Es verlautete, dass Österreich ohne die Mitwirkung von England nichts unternehmen werde, und England blieb abwartend und versicherte sowohl Frankreich als Österreich seiner strikten Neutralität. Die Regierung Pitt wünschte Frieden und Prosperität. Burke, in leidenschaftlicher Empörung gegen die Zustände Frankreichs, war von dieser Neutralität nicht nur entsetzt, sondern wurde zusehends ungeduldiger. Er sorgte auch dafür, dass die Emigranten eine Art diplomatischer Vertretung in Frankreich haben sollten, die freilich sehr wenig ausrichtete.

Der König und die Königin von Frankreich verhielten sich den Emigranten in Koblenz gegenüber ablehnend und misstrauisch und forderten sie zur Rückkehr auf. Burke war aber gänzlich mit ihnen einverstanden, wenn er auch ihre ausgesprochen reaktionären Tendenzen nicht vollkommen teilte.

Die Nachricht von der unglückseligen Flucht und der Verhaftung der königlichen Familie vom 20./21. Juni 1791 wurde Burke am 26. Juni von *James Gland Burgess*, Untersekretär im Aussenministerium, mitgeteilt. Mit der Flucht, welche in auffälliger Weise unternommen wurde, war beabsichtigt, den königstreuen Grafen *de Bouillé*, der in Metz Truppen befehligte, welche er dem König zur Verfügung stellen wollte, zu treffen. Diese Truppen waren aber teilweise auch schon revolutionär infiziert. Sie sollten zum Teil in Montmédy eintreffen. Unterwegs wurde aber der König von einem Postbeamten erkannt, der ihn verriet und in Varennes verhaften liess. Die königliche Familie wurde gefangen genommen und auf dem Rückwege den gemeinsten Beschimpfungen des Pöbels ausgesetzt und in Paris in den Tuileries als Gefangene behandelt. Am 31. Juli 1791 schreibt Burke an den Bischof von Salisbury:

Ein würdiger Freund aus Paris berichtete mir über den Zustand der Königin von Frankreich und dass das Leben dieser verfolgten Frau nicht mehr lange dauern werde. Es tate mir leid, wenn diese unglückselige Frau die Aussicht auf bessere Tage verlieren sollte. Meines Freundes Worte lauten: «Notre infortunée Reine est changée à ne pas la reconnaître. Ses cheveux sont devenus blancs comme ceux d'un vieillard et cet accident a été subit.»

Dann wird Burke von *Pierre Gaeton Dupont*, dem französischen Übersetzer der «*Reflections*», am 11. August 1791 geschrieben:

Que l'on négocie, que la Reine est réunie avec Barnave et Lameth. Je sais que la Duchesse de Luynes, qui lui avait grièvement manqué, est rentrée en faveur, qu'elle voit souvent la Reine et que la société de cette Duchesse n'est composée que de scélérats de l'Assemblée, c'est à dire des Lameth, Barnave, l'Evêque d'Autun.

Tatsächlich beweist ihre geheime Korrespondenz mit ihrem Bruder und *Mercy d'Argenteau*, dem österreichischen Gesandten in Frankreich, dass sie einfach Zeit gewinnen wollte, denn dem letzteren beschrieb sie die von den Revolutionären beabsichtigte neue Verfassung, welche den König als

äusseren Repräsentanten eben noch dulden sollte, als «tissu d'absurdités impracticables. Nous n'avons donc plus de ressources que dans les puissances étrangères. Il faut à tout prix qu'elles viennent à notre secours». An ihren Freund *Axel von Fersen* schrieb sie: «Vous ne saurez croire comme tout ce que je fais dans ce moment me coûte.» Das Misstrauen der Königin gegen die Prinzen in Koblenz geht auch aus den Worten hervor, welche sie an den Grafen Mercy d'Argenteau richtete. Sie sagte, dass bei Gelegenheit einer Gegenrevolution sie und der König unter ein «esclavage nouveau» der emigrierten Prinzen und ihrer Diener, insbesondere Calonne, fallen würden. Die Königin wollte nichts von den Emigranten wissen. Der *Comte de Provence*, der älteste Bruder des Königs und spätere König Ludwig XVIII., war nach der königlichen Flucht heimlich nach Belgien entkommen und bemühte sich um die Regentschaft.

Burke glaubte leider an das, was ihm zugetragen wurde über die angeblichen Beziehungen der Königin zu den Revolutionären, und war voller Misstrauen, das vielleicht auch noch durch die Emigranten in Koblenz genährt wurde. Die Königin nahm eine viel entschiedeneren Haltung ihnen und der beabsichtigten Verfassung gegenüber ein als der gutmütige und willensschwache König. So schrieb Burke am 18. April 1791 seinem Sohn in Brüssel: «Der beigegefügte Brief unseres Pariser Korrespondenten wird Dir zeigen, wo die Gefahr liegt, dass die unglückselige Frau [Marie-Antoinette] nicht geheilt ist von dem Geist der Hofintrigen selbst in Gefangenschaft.»

Und so entschloss er sich, selbst einen Brief an die Königin zu schreiben. Zwei Entwürfe dieses Briefes vom 17. August 1791 sind vorhanden. Einer wurde durch den *Duke of Dorset*, dem ehemaligen englischen Gesandten in Paris, der die Königin gut kannte, an Mercy d'Argenteau übergeben, um an Marie-Antoinette weitergeleitet zu werden. Dieser war zunächst zurückhaltend, gab dann aber ein kurzes Résumé an die Königin ab. Ebenso sandte er Übersetzungen davon an den Kaiser *Leopold* von Österreich und dessen Minister *Kaunitz*. Burkes Entwurf lautete:

Die Umstände erfordern es, dass es sich nur um wenige Worte handeln kann. Meine Gefühle verlangen, dass sie wahrhaft seien; sie können nicht zeremoniell sein. Seit Beginn dieser Unruhen hatten Sie eine Rolle zu spielen, welche die Augen der Welt auf Sie richtete. Sie haben schweren Kummer erlitten, aber auch hohen Ruhm erreicht. Ihr Verhalten in dieser grossen Krise wird bestimmen, ob Ihr Ruhm dauernd sein wird und die Leiden aufhören oder ob Leiden und Schande miteinander Ihr Leben und die Erinnerung an sie Sie dauernd begleiten werden. Ihre Stellung, Ihre Gefahren, Ihre Interessen, Ihre Ruhe, die grossen Objekte Ihrer Furcht und Hoffnung werden es nicht dulden, wenn Ihr Verhalten durch kleinliche politische Massnahmen geleitet wird. Es kann nicht für einen Augenblick angenommen werden, dass Sie daran denken, eine Entscheidung zu empfehlen, welche alle Freunde des Königs, der Monarchie und der Kirche entehren, ächten und veranlassen würde, die gesamte Macht des Königtums dessen bekannten Feinden zu überlassen...

Um Gottes Willen haben Sie nichts zu tun mit Verrätern! Diese Männer werden nie ernsthaft geneigt sein, die Nation, den König, Sie selbst und Ihre Kinder wieder einzu-

setzen, sie, welche die Urheber Ihres allgemeinen Ruins waren. Wenn sie dazu geneigt wären, so hat ihre Macht nichts Solides, keine Dauer oder Mittel des Weiterbestehens, die genügen möchten, um eine Verpflichtung innezuhalten, die sie mit Ihnen eingehen wollten. Ihre ganze Macht besteht darin, Sie zu verletzen. Um Ihnen zu dienen, haben sie keine.

Wenn der König ihre angebliche Verfassung annimmt, dann sind Sie beide für immer erledigt. Die grössten Mächte Europas, die mit Ihnen alliiert sind und deren Sache mit der Ihrigen verknüpft ist, eilen zu Ihrer Rettung. Sie wünschen sie alle, sie können niemals an Ihre Ergebung an die Verräter denken.

Intrigante Personen werden Ihnen sagen, dass Ihr persönlicher Einfluss und Ihr Ansehen verschlungen sein werden mit demjenigen der treuen Fürsten und Adligen, welche ihr Land verlassen haben in der Sache des Königs und dass nur Risiko allen übrigbleibt für deren Vermögen und Glauben an Ihre Rettung. Nein, Madame, treue Seelen wissen nicht, was es ist, überheblich und frech zu sein. Das sind die Eigenschaften derjenigen, welche jetzt regieren. Die loyalen Franzosen werden Ihre Geduld und Ihre Tapferkeit als einen vollen Beitrag für die allgemeine Sache betrachten, und Ihr Anspruch auf Einfluss wird nicht nur derjenige der Königin sein, sondern auch derjenige der Befreierin Frankreichs. Aber falls, was Gott verhüten möge, Ihre Majestät sich überzeugen lassen sollte, dass üble Intriganten etwas tun, was die Macht der Verräter bestätigt und befestigt, dann werden sie davon nicht zugunsten Ihrer Majestät des Königs oder ihrer königlichen Nachkommenschaft, welche sie Ihrem Busen entrissen haben, Gebrauch machen. Nein, der König wird keine wirkliche Autorität haben; was immer für einen Schatten seinem Namen zugebilligt werden wird, ist Mittel für ihre eigenen Absichten, jener Menschen, welche Sie sahen und, sobald es ihnen gefällt, aufgeben werden. Aber diejenigen getreuen Untertanen, welche den König wieder einsetzen wollen, nicht als scheinbare, sondern als wirkliche Macht, wissen sehr genau, dass, wenn sie in ihren Zielen erfolgreich sein sollen, dies von ihm abhängt. Die Intriganten werden Ihrer Majestät sagen, dass alle Menschen gleich seien und dass die Barnaves, die Lameths, die Chapellières und die Lafayettes so gut seien wie die anderen, wenn sie ihnen dienstbar gemacht werden können. Das ist ein höchst fataler Irrtum. Nicht alle Menschen sind Hofleute oder Chicaneurs, und wenn dies wahr sein sollte, so wären wir alle übel. Die Interessen einiger Menschen sind mehr mit den ihrigen verbunden als die andern.

Madame, alles ist in Ihren Händen. In dem Augenblick, in welchem Sie mit den Verrätern zu verhandeln beginnen, verlieren Sie Ihre höchste Stärke. Sie beruht ganz auf Geduld, Festigkeit, Schweigen und Verweigerung. Sie können nicht eine Massnahme unterstützen, die zum Untergang führt. Madame, warmer Eifer mag zeitweise eine Entschuldigung für Anmassung sein. Dieses Schreiben geht von einem Fremden an Ihre Majestät, aber von einem, der den einzigen ihm möglichen Beweis für seine aufrichtige Bewunderung Ihrer hohen Eigenschaften und seiner herzlichen Ergebenheit für Ihre Interessen gegeben hat.

Die gekürzte Fassung von Mercy d'Argenteau, die der Königin am 20. August übergeben wurde, lautet:

Le Duc de Dorset me charge de faire parvenir une opinion, elle est de Mr. Burke. Le monde entier a les yeux ouverts sur le parti que l'on prendra aux Tuileries. Tout engagement à des conditions nuisibles ferait perdre la gloire et le mérite qu'une conduite noble et ferme a procuré jusqu'à présent. On perdrait toute considération, tout l'intérêt que l'on inspire, on perdrait tous ses amis si les factieux s'engageaient à une composition juste et favorable à la Royauté. Ils n'auraient ni les moyens ni le pouvoir de la remplir. En négociant on perd toute sa force et son crédit. Ce n'est point par l'adresse mais par la fermeté seule que l'on peut se sauver et la conduite à tenir consiste dans la patience, le silence et le refus.

Dazu schreibt Mercy d'Argenteau:

Telle est l'idée de Mr. Burke et des partisans de la Reine, mais cette idée, vraie dans les principes, est dangereuse dans le fait. Les secours étrangers seront nuls si l'Angleterre ne partage toutes les chances. Sa neutralité ne suffirait pas et il y a peu d'apparence qu'elle en sorte. Il faudrait donc ne rien brusquer et mettre toute sa fermeté à temporiser.

Am 23. Juli 1792 begann die Invasion Frankreichs durch den *Herzog von Braunschweig*, der ein Manifest erliess und drohte, Paris zu zerstören, falls Gewalt gegen die königliche Familie angewandt würde. Am 10. August erfolgte der Angriff auf die schutzlose königliche Familie in den Tuileries und die Niedermetzlung der Schweizergarde. König und Königin mussten sich in die Räume der gesetzgebenden Versammlung flüchten. Die Familie wurde in einen Raum gebracht, der gewöhnlich den Journalisten als Aufenthaltsraum diente. Während zwölf Stunden erhielt sie keine Nahrung. Zuletzt ging einer der Wächter und kaufte für sie aus seiner eigenen Tasche etwas Gebäck und eine Flasche Wein. Der König wurde suspendiert, beziehungsweise abgesetzt. Am 13. August wurde die Königin in den Temple überführt. Am 17. August wurde der britische Gesandte in Frankreich, *Lord Gower*, abberufen; gleichzeitig erklärte die britische Regierung ihre Neutralität gegenüber den inneren Angelegenheiten Frankreichs, drückte aber auch ihre Besorgnis über die Lage der königlichen Familie aus. Burke schrieb am 13. Oktober 1792 an *de Sandonville*, der in Brüssel lebte und seinerzeit Burkes Sohn Richard freundlich empfangen hatte:

L'ennemi sent bien son avantage; dans ses idées malentendues il n'a pas la plus petite considération pour le Roi. Il traiterait volontiers la Reine comme ils ont traité la Princesse de Lamballe. [Sie wurde im September ermordet.] Mais il est possible qu'ils ne les tueront ni l'un ni l'autre, car ils possèdent dans leur personne un gage d'un prix inestimable. Dans le système qui semble être poursuivi actuellement, les jongleurs de Paris ont dans la personne du Roi captif une espèce de ligature magique par laquelle ils rendent impuissante toute la puissance de l'Europe... Admettons la supposition très mal fondée qu'il sera possible, par un mélange contradictoire de menaces et de concessions, de conserver sur la surface de la terre le cadavre respirant d'un Roi dégradé dans toutes façons étudiées et recherchées d'avilissement et de dégradation et de lui négocier une place éclatante dans cette hiérarchie de scélérats et d'assassins. Cela serait-ce être Roi, cela serait-ce régner, cela serait-ce vivre? Infiniment meilleur pour lui d'être enseveli sous les ruines de la monarchie, des lois, de la religion qui seraient pour lui un plus digne mausolée que d'être sensé vif après avoir vu deux fois ses gardes massacrés.

Sechs Monate später, am 21. Januar 1793, wurde Ludwig XVI. guillotiniert. Burkes Kommentar dazu in einem Brief an *Lord Loughborough*, Lordkanzler im Kabinett Pitt (27. Januar 1793), lautet:

Seit ich Sie zuletzt sah, ist die Katastrophe der Tragödie Frankreichs vollendet. Ob schon ich etwas dieser Art erwartete von dem Tag an, als die Menschenrechte erklärt wurden, so war ich doch sehr erniedrigt, in der Bestürzung zu Boden geworfen, als wäre es etwas, wovon ich nie geträumt habe.

Anfangs Februar 1793 sperrte Frankreich seine Häfen für britische Schiffe und beschloss, Holland anzugreifen und die Öffnung der Schelde zu forcieren. Dies führte nun unmittelbar zum Krieg zwischen England und Frankreich. Burke war von Beginn an mit der Kriegführung Englands nicht einverstanden. Ihm ging es um die Rettung der Monarchie, der Kirche und der Gerechtigkeit für alle. Am 1. August 1793 wurde Marie-Antoinette in die Conciergerie versetzt, vor ein Revolutionstribunal gebracht und dann am 16. Oktober hingerichtet. Burke schrieb am 24. Oktober 1793 an seinen Freund *William Windham*, den späteren Kriegsminister: «Finden Sie nicht, dass die neue Tat des Königsmordes den niedersten Teil der Verrücktheit bedeutet, diese Anklage und besonders ihr letzter Artikel?» Seinem Sohn schrieb Burke am 26. Oktober 1793:

Wenn ich etwas zu dem Horror, welcher der Tod der armen Königin einflösste, hinzufügen könnte, so wären es ihre Leiden im letzten Augenblick, als sie aus dem Gefängnis zu dem Schafottplatz nahezu drei Meilen weit in einem Kessel, der auf einen Schlitten gestellt war, geschleppt wurde, mit diesen schönen Händen fest hinter ihr angebunden, eine gegen sie allein verübte Handlung der Grausamkeit. Selbst Charlotte Cordays Hände waren frei, bis sie das Schafott bestieg.

Windham sandte Burke in der ersten Novemberwoche zwei lange Briefe, worin er das tragische Schicksal der Königin beklagt. Am 10. November 1793 schrieb dann Burke an Windham:

Was Sie von der Königin in Ihren zwei Briefen sagen, ist entsprechend Ihren Gefühlen die furchtbarste Szene, die je in der Welt dargestellt wurde. Betäubt, wie ich es war über die enorme Grausamkeit der Handelnden als auch über deren Natur, welche meiner Meinung nach noch schlimmer war als die Grösse des Verbrechens, und staunend über die dauernd ertragene Tapferkeit und Geduld der Leidenden, so ist doch meine Empörung über die gefühllose Art, in welcher dies von den Fürsten ihres eigenen Hauses aufgenommen wurde, vielleicht der stärkste meiner Affekte bei dieser Gelegenheit. [Der Hof in Wien tat nichts anderes um die Hinrichtung der Königin zu brandmarken als die übliche Verordnung der Hoftrauer.] Die Hinrichtung des Königs und der Königin durch die Hände des gemeinen Henkers – also wie der niedrigste und hässlichste Verbrecher – wird nicht mehr Wirkungen verursachen als eine der üblichen Hinrichtungsszenen im Old Bailey... Sicherlich sollte Gerechtigkeit einem Charakter widerfahren, welcher so viel Gerechtigkeit gegenüber der Natur, der wir angehören, zeigte.